

Tagebuch der Eröffnung der "Langmatt" 1990

Autor(en): **Deuchler, Florens**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **66 (1991)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TAGEBUCH DER ERÖFFNUNG DER «LANGMATT» 1990

Auf den folgenden Seiten sollen einige Bemerkungen anlässlich der Eröffnung der «Langmatt» sowie Urteile von Fachleuten und Pressekommentare zusammengefasst werden. Es handelt sich dabei um eine kleine dokumentarische Auswahl aus der Fülle der Reaktionen, die die ersten Monate des neuen Museums begleiteten. Sie belegen die unverhohlene Begeisterung und grosse Freude der «Besuchergeneration 1990» an der Römerstrasse. Wie weiter unten nachzulesen ist: «Es gibt eine neue Art von Baden-fahrt.» Dabei ist besonders der Umstand bemerkenswert, dass nicht nur Schweizer in die «Langmatt» pilgerten, sondern dass sich bereits Besucher und viele Journalisten sowie Fernsehteams aus ganz Europa und aus Übersee eingefunden haben, um sich vor Ort zu vergewissern, dass es sich wirklich um eine bemerkenswerte Bereicherung der europäischen Museumslandschaft handelt.

Samstag, 7. April 1990, 17 Uhr

Empfang der Unternehmer und Arbeiter. Als erste Gäste wurden alle jene Persönlichkeiten durch die «Langmatt» geführt, die unter der Leitung von Paul M. Germann, Verwalter der «Langmatt» und Stiftungsrat, den Umbau der Villa in ein Museum bewerkstelligten und förderten. Auf einer Sponsorentafel in der Eingangshalle, die bei dem Anlass enthüllt wurde, sind sie namentlich aufgeführt.

Eröffnungsfanfare für zwei Trompeten, komponiert von Peter Mieg (Lenzburg), ausgeführt von den beiden Trompetern des Radiosinfonieorchesters Basel, Andreas Spörri und Niklaus Eklund. Das Duo trat in den folgenden Tagen noch mehrfach in der «Langmatt» auf.

Paul Germann hiess die ersten Besucher der «Langmatt» mit herzlichen Worten willkommen:

«Vor drei Jahren ergaben sich zwischen uns die ersten Kontakte, und seit drei Jahren arbeiten wir zusammen, um eine grosse Aufgabe gemeinsam zu erfüllen, die eine Verpflichtung für Sie und uns geworden ist: nämlich der <Langmatt> ihren alten Glanz wiederzugeben, aus dem ehemaligen Privathaus ein Museum zu gestalten.

Diese Aufgabe war für uns alle neu, und es gab keine Rezepte, die wir hätten befolgen können. Wir standen vor Bergen unbekannter und nicht ermessbarer Grösse. Wir stiegen mit vereinten Kräften gleichsam dem Gipfel entgegen, doch immer wieder verdeckten neue Anhöhen, die wir gar nicht ahnen konnten, das erstrebte Ziel. Der Weg war bisweilen beschwerlich, er war jedoch, dank Ihnen, nie unmöglich.

Dass wir heute auf diesem Gipfel stehen und mit grosser Befriedigung Rückschau halten und das Ergebnis unserer Mühen der Öffentlichkeit präsentieren dürfen, verdanken wir Ihnen allen. Als Bauführer und Koordinator lag die grösste Bürde, ob ich das wollte oder nicht, zweifellos auf meinen Schultern. Dass diese Bürde jedoch nicht zur unerträglichen Last wurde, ist Ihr Beitrag. Ohne Ihr Verständnis, Ihre freundschaftliche Hilfe und ohne Ihren beispiellosen Einsatz und Willen, das gemeinsam begonnene Werk in kurzer Frist zu vollenden, ohne diese – ich möchte fast sagen: heimliche – Komplizenschaft würden wir uns heute nicht festlich gestimmt treffen.

Ich bin nicht zum Redner geboren. Doch möchte ich, dass meine Worte das auszudrücken vermögen, was ich in diesem Augenblick fühle: meine grosse Dankbarkeit Ihnen gegenüber. Wir trafen uns damals als Auftraggeber und Auftragnehmer. Heute treffen wir uns als Freunde. Und das möge so bleiben. Ich danke Ihnen herzlichst! Es lebe die <Langmatt>!»

Den zweiten Willkommensgruss entbot Prof. Dr. *Florens Deuchler* (Rom), Präsident des Stiftungsrats:

«Im Namen des Stiftungsrats darf ich Sie, meine Damen und Herren, als erste Gäste in der <Langmatt> willkommen heissen. Sie kennen das Haus zwar in- und auswendig, doch sehen Sie heute, wie sich Ihr Beitrag in das komplexe Mosaik der Renovation einfügt. Sie können sich jetzt eine Vorstellung davon machen, was Sie in gemeinsamer Arbeit als Rahmen geschaffen haben für eine in unserem Lande einzigartige Sammlung an Kunstgütern. Sie haben, jeder für sich, einen Baustein beigetragen, ohne vielleicht immer genau zu wissen, wozu er schlussendlich diene, ohne genau zu übersehen, wie wesentlich er war, um das Werk in Harmonie zu vollenden. Paul Germann hat bereits das Wesentliche gesagt: er hat in beredter Form unserem Dank Ausdruck gegeben, dass Sie sich an diesem Puzzle beteiligt haben.

Wir hätten diese grosse Aufgabe ohne Ihren Beitrag nicht, und vor allem nicht in so kurzer Zeit, bewältigen können. Sie haben uns mit Ihrem Einsatz, Ihren Fachkenntnissen, Ihrem Einfühlungsvermögen in eine nicht alltägliche Aufgabe und nicht zuletzt auch mit grossem materiellem Entgegenkommen geholfen, ans Ziel zu gelangen.

Ihre Leistung verdient insgesamt nicht nur Dank, sondern auch höchste Anerkennung und Bewunderung für Ihr Verständnis. Sie haben, wie man so sagt, «ganze Arbeit» geleistet.

Wir versuchen uns insofern zu revanchieren, als wir Sie auf einer Sponsorentafel in der Eingangshalle gleichsam ins Ausstellungsgut mit einschliessen und somit verewigen. Ihre Namen sind aktenkundiges Dokument geworden. Das ist für uns nicht eine Pflichtübung, sondern eine Selbstverständlichkeit, eine Freude, eine persönliche Genugtuung.

Ein so grosses und vielschichtiges Werk zu koordinieren und in die Wege zu leiten, ist nicht eine alltägliche Aufgabe. Mir ist dabei aufgefallen, dass es keine Fehlleistungen gegeben hat. Es gab auch keine Misstöne und keinen Ärger. Wie Sie wissen, konnte ich nur dann und wann auf dem Bauplatz erscheinen. Die Verantwortung und auch die Genugtuung, dass alles so fabelhaft geklappt hat, gehören in erster Linie Paul Germann, dem grossen Theoretiker und dem noch grösseren Praktiker.

Es ist zu guter Letzt nur jammerschade, dass sich am Horizont keine zweite «Langmatt» abzeichnet: Wir sind jetzt glänzend aufeinander eingespielt. Doch Bescheidenheit soll ja eine Zier sein, und so danke ich Ihnen nochmals für *diese* «Langmatt». Sie ist einzigartig – und es gibt in der Tat keine zweite!

Ich danke Ihnen im Namen des Stiftungsrates, und ich wünsche Ihnen als unseren ersten Gästen eine anregende Stunde.»

Nach einem Grusswort von Stadtmann Josef Bürge wurden die Beteiligten sowie Rosabianca Germann, die Konservatorin, Dr. Eva-Maria Preiswerk-Lösel, Sonja Werner und Ruth Taiber unter Applaus mit Blumensträussen bedacht.

Montag, 9. April 1990, 10 Uhr

Einladung des Badener Stadtrats und der Verwandten und Freunde der Familie Brown. Begrüssung durch Stadtmann Josef Bürge und den Präsidenten der Stiftung. Rundgang durch die Sammlung.

Montag, 9. April 1990, 17 Uhr

Einladung der aargauischen Behörden. Vor einer Ansprache des Präsidenten der Stiftung und einem Rundgang durch die Sammlung brachte Stadtmann

Josef Bürge, Vizepräsident der Stiftung, seine Freude über das herrliche Geschenk für die Stadt und Region Baden zum Ausdruck:

«Eingeweihte im kleinsten Kreise waren schon Jahre vor dem Hinschied von Dr. John A. Brown am 7. Februar 1987 über seine edle Absicht orientiert. Der letzte Spross der Familie Sidney und Jenny Brown-Sulzer hatte vor, die gesamte Villa Langmatt mit Park, Gebäuden und reichen Kunstsammlungen an der Badener Römerstrasse der Stadt seiner Jugend zu schenken. Nach der Errichtung einer Stiftung durch die Stadt Baden sollten sodann die Anlage für die Bevölkerung geöffnet, die Kunstsammlungen didaktisch erschlossen und das Gesamtkunstwerk zu bestimmten Öffnungszeiten zugänglich gemacht werden.

Der Stadtrat Baden als Erbenvertreter nahm diese schöne, ihm übertragene Aufgabe sehr ernst. Nach entsprechender Vorbereitung und in Übereinstimmung mit dem Nachlassverwalter Paul Germann sowie den testamentarisch bezeichneten Stiftungsratsmitgliedern gründete er ein gutes Jahr nach dem Tod von Dr. John A. Brown die «Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown» und übertrug dem testamentarisch bestimmten Stiftungsrat die ihm zugewiesenen Aufgaben. Weitere zwei Jahre später konnte nun im Frühjahr 1990 plangemäss das Museum Langmatt eröffnet werden.

Vorausgegangen waren der Öffnung umfassende Planungsarbeiten des Stiftungsrates unter Leitung von Prof. Dr. Florens Deuchler, eine gelungene Renovation der Villa Langmatt mit ihrer Umgebung sowie die Bemühungen um eine tragfähige finanzielle Basis der Stiftung. Das Ausstellungsgut wurde von geeigneten Fachleuten restauriert, erste Publikationen fertiggestellt. Verwalter Paul Germann hat mit der Koordination der verschiedenen, umfangreichen Arbeiten ein wahres Meisterwerk geliefert.

In der Absicht, die Stiftung zu stärken und handlungsfähig zu erhalten, steuerten die Ortsbürgergemeinde der Stadt Baden 2 Mio Franken und der Kanton Aargau ein unverzinsliches Darlehen von 80000 Franken an die Renovations- und Restaurierungsarbeiten bei. Den Restbetrag von weiteren 800000 Franken sicherte der Bund dem Stadtrat Baden als Gesuchsteller und Verantwortlichem für die Finanzierung im Frühsommer 1990 zu. Diese 3,6 Mio Franken werden zur Deckung der Aufwendungen vor Eröffnung verwendet, während das Stiftungskapital von etwa 10 Mio Franken dazu dient, die Betriebskosten zu finanzieren. Es liegt mir sehr daran, allen Beteiligten an den Finanzierungsbemühungen, insbesondere auch den Unternehmern mit ihren namhaften Preisnachlässen, für ihre Grossherzigkeit bestens zu danken.

Park, Villa und Museum Langmatt schliessen sich nahtlos dem bereits bestehenden Bereich von Freizeit, Kunst und Kultur mit Musiksaal, Stadtcasino,

Kurpark und Kurtheater an. Sie bilden eine ideale und einmalige Ergänzung zum Kurgebiet und verbinden gleichzeitig die Gebiete des Arbeitsplatzes und des Kurortes Baden. Die Bevölkerung von Stadt und Region ist Dr. John A. Brown zu grossem Dank für dieses Juwel verpflichtet!»

Dienstag, 10. April 1990, 10 bis 20 Uhr

«Tag der offenen Tür» für die Mitglieder der «Vereinigung der Freunde der Stiftung Langmatt». Von dieser Möglichkeit einer stillen Vorbesichtigung haben rund 200 Aargauer Gebrauch gemacht.

Mittwoch, 11. April 1990, 17 Uhr

Empfang von Museumsleuten und Kunsthistorikern sowie Freunden des Präsidenten, die die Entstehung der «Langmatt» in den letzten drei Jahren aus nah und fern mit Rat und Tat mitverfolgt haben. An die hundert Gäste aus den USA, Frankreich, Deutschland, Italien und der Schweiz stellten sich ein. Der Präsident hielt, im Anschluss an die Fanfare von Peter Mieg und die Begrüssung, ein Referat, aus dem er Teile ebenfalls den Behörden am 9. April vorgetragen hatte:

«Überlegungen des Kunsthistorikers anlässlich der Eröffnung der <Langmatt> als Museum»

«Worte zu dem heutigen festlichen Anlass könnten sich – und, wie ich meine, höchst berechtigt – mit Dankesworten begnügen. Das wäre dem Tag aufs schönste angemessen, denn das Ergebnis, das wir Ihnen heute vorstellen dürfen, ist in jeder Hinsicht ein Glücksfall. Ich danke allen, die aus nah und fern mitgeholfen haben, das Werk zu vollenden.

Die Umwandlung der <Langmatt> in ein Museum war eine Aufgabe, die hier auf dem Bauplatz dank harmonischer Eintracht und grossem Einsatz, Einfühlung und viel Verständnis aller Beteiligten in kurzer Zeit mit bewunderungswürdiger Kompetenz bewältigt werden konnte.

Der Umstand des Gelingens in der von uns berechneten und festgelegten Zeitspanne erfüllt uns vor allem Paul Germann gegenüber mit grosser Dankbarkeit. Denn er trug die Hauptlast der Bauleitung und der Koordinierung der Arbeiten, oft bis an die Grenzen dessen belastet, was man einem Mitmenschen und Freund zumuten darf. Paul Germann hat dabei grosse persönliche Opfer auf sich genommen und mit seiner Gesundheit gespielt, um dem Auftrag im Rahmen eines unalltäglichen Unterfangens nachkommen zu können. Die <Langmatt>, so wie sie sich heute präsentiert, ist daher in hohem Masse sein Werk. Und nicht minder erwähnenswert scheint mir: dieses Werk dürfte, nach bestem Wissen und Gewissen aller Verantwortlicher, den Vor-

stellungen von John A. Brown entsprechen und seine letzten Wünsche erfüllen.

Es ist keine Selbstverständlichkeit, ein neues Museum ins Leben zu rufen – nicht weil eine solche Geburt etwa Seltenheitswert hätte, sondern ganz im Gegenteil, weil auf kleinstem geographischem Raum heute zu viele Museen gegründet werden, in der Schweiz und im europäischen Ausland. Der Umstand, dass wir mit der ‹Langmatt› gleichsam in einen inflationären Strom geraten sind und darin mitschwimmen, hat uns dazu gezwungen, Überlegungen anzustellen, um unser Tun zu motivieren und zu rechtfertigen, uns gegenüber, Ihnen gegenüber.

Museen als Orte der Erinnerung

Vorerst dies, um einen raschen Einstieg in die Problematik zu gewinnen: Ein Museum ist schon lange kein Musentempel mehr mit anfänglich göttlichen und dann, säkularisiert, elitären Konnotationen. Das Museum ist heute – als ein von einer Gemeinschaft, von einem Gemeinwesen, von einer Interessengruppe oder von einem einzelnen ins Leben gerufene Institution – ein Ort der Erinnerung an Vergangenes, an Erinnerungswürdiges im weitesten Sinn, das eine Generation der Nachwelt zu überliefern trachtet.

Dass Museen im heutigen Fin-de-siècle und am Ende eines Jahrtausends Pilzen gleich aus dem Boden schießen, ist ein beunruhigendes Phänomen. Denn es deutet unmissverständlich darauf hin, dass mit dieser unserer Erinnerung etwas nicht mehr ganz in Ordnung ist und dass unsere Vorstellungen, mit denen wir diese Erinnerungen und diese unsere Vergangenheit hegen und pflegen, damit nicht mehr fertigwerden, dass wir vielleicht nicht mehr mit der erwünschten Luzidität zu unterscheiden wissen zwischen Erhaltenswertem und Wegwerfwürdigem. Um keine Fehlleistungen zu riskieren, die von der Nachwelt kritisiert werden könnten, wird alles gesammelt. Zu viele Materialien scheinen plötzlich erinnerungsverdächtig, erinnerungsträchtig und daher museumsreif.

Diese Fragen stellen sich im Zusammenhang mit der ‹Langmatt› nicht, doch: Welches ist, vor diesem komplexen und so widersprüchlichen Hintergrund, der Ort, den man, teils durch testamentarische Auflagen gebunden, für die ‹Langmatt› festlegen will?

Wie wir wissen, haben Sidney und Jenny Brown nie mit dem Gedanken gespielt, ihre Sammlung öffentlich zugänglich zu machen. Sie haben aber auch weder mündlich noch schriftlich eine Alternative erwogen oder gar vorgeschlagen. John A. Brown, der 1987 verstorbene letzte Sohn, mit dem die Familie erlosch, spielte noch bis kurz vor seinem Tod mit dem Gedanken, die Bilder seiner Eltern als Schenkung einem grossen Museum zu übergeben. Er

konnte von diesem Ansinnen jedoch glücklicherweise abgebracht werden. Auch dies ist in erster Linie eine Leistung von Paul Germann, der mit grossem diplomatischem Geschick John Brown davon zu überzeugen vermochte, sein Testament im Sinne einer Stiftung neu zu formulieren.

Ich wusste davon und habe aus der Ferne diesen sanften Druck unterstützt – wie übrigens auch Peter Mieg als Dritter im geheimen Bunde. Ich möchte daher hier, gleichsam stellvertretend, meine persönlichen Argumente, die mich damals zur Intervention bewogen, kurz darlegen.

Während meiner Jahre am Metropolitan Museum habe ich nicht nur die Freuden eines grossen Museums, sondern auch die Schrecken eines Monstermuseums am eigenen Leibe erlebt. Ich trat während meiner New Yorker Zeit entschieden für die Dezentralisierung der Museen ein, und ich bin nach wie vor ein überzeugter Verfechter jener Museen, die von ihren Besuchern räumlich und zeitlich bewältigt werden können. Der Neugierige soll nicht von der Masse des Gebotenen erdrückt werden.

Im Klartext heisst dies: Die Zukunft des Museums als kreativer Begegnungsstätte, als eines anregenden Ortes des Dialogs mit der Vergangenheit liegt in der Redimensionierung des Dargebotenen. Massenkarambolagen zwischen überforderten Besuchern und angehäuften Überlieferungen, wie wir sie sattsam kennen, schlagen lediglich im Erschöpfungszustand des Besuchers und letztendlich in der ja gerade nicht gewollten Erniedrigung, ja Gefährdung des Patrimoniums zu Buche.

Im Vergleich hierzu gehört die «Langmatt» zu den Antipoden. Sie ist in jeder Beziehung – ich weiss, ich wiederhole mich – ein Glücksfall.

Bedenken wir aber auch, am konkreten Beispiel der Badener Sammlung, die folgenden Aspekte.

Besonderheiten der Sammlung Brown

Hiessen die Sammler hier nicht Brown und wären sie daher nicht sogleich mit BBC zu identifizieren, trügen sie also nicht einen weltberühmt gewordenen Namen, so verlöre die «Stiftung Langmatt» ein Glanzlicht besonderer Art.

Hätte die Sammlung andere Akzente, beispielsweise ausschliesslich schweizerische oder lokale, so käme auch dies zweifellos einer Schnürung des Prestiges gleich.

Könnten die Bilder und das übrige Kunstgut nicht in dem angestammten Hause, für das sie zusammengetragen worden sind, verbleiben, wäre ausserdem ein ganz wesentlicher Reiz vertan. Die ursprüngliche Einheit hätte nicht gewahrt werden können.

Hier liegen des Hauses ausserordentliche Reize, die stichwortartig auf ihre Unwiderstehlichkeit hin geprüft werden sollen.

Zuerst der geographische Ort, die lange Matte, Träger des «genius loci», der, gerade an dieser Stelle, sich bis in römische Zeit zurück schürfen lässt. Auf dem Gebiet der «Langmatt» sind bei Bauarbeiten und Kinderspielen der Buben Brown römische Münzen und Kleinfunde an den Tag gekommen. Sie werden in einer eigenen Vitrine als älteste Zeugen der Langmattener Lokalgeschichte vorgezeigt.

Dann die Sammler, aus England und Winterthur gebürtig. Sie sind mit Baden als Wahlheimat aufs engste verbunden. Sie gehören dank ihrer Präsenz am Ufer der Limmat ebenfalls zu dieser lokalen Stadthistorie, die sie in so entscheidender Masse für die Zukunft mitgestaltet haben. Auch ohne «Langmatt» wären sie in die Geschichte eingegangen.

Sidney und Jenny Brown haben jedoch nicht irgendwie in Baden Fuss gefasst, sondern, kurz nach ihrer Verheiratung 1896, sich Gedanken über ein standesgemäßes Heim gemacht. Zur Realisierung ihrer Vorstellungen wandten sie sich an den aus Baden gebürtigen, in Karlsruhe tätigen Architekten Karl Moser. Sie wählten – die Villa ist 1900, die Galerie 1906 entstanden – für ihre Zeit eine durchaus moderne Architektur, dem deutschen Jugendstil verpflichtet, der dann freilich nach dem Ersten Weltkrieg weitgehend von französisierenden Elementen durchdrungen und teilweise verdrängt wurde. Dieser Wandel und diese Wende – weg vom Deutschen Reich und hin nach Frankreich – lässt sich ja auch in der Geschichte der Gemäldesammlung genau verfolgen und belegen.

Als Architektur gehört die «Langmatt» zweifellos nicht zu den Meisterleistungen des Erbauers des Zürcher Kunsthause und der Zürcher Universität. Sie steht jedoch in Baden und vertritt hier als grösster noch erhaltener Bau einer optimistischen Zeit die Ambitionen schweizerischer Bauherrschaft um die Jahrhundertwende. Sie gewinnt ihren unverwechselbaren Reiz und Rang und somit auch ihre Erhaltungswürdigkeit aus der Erinnerung an die ehemaligen Bewohner und ihre bleibende Leistung, die Bildersammlung.

Die Villa wurde mehrfach umgebaut, modernisiert, den neuen Bedürfnissen der wachsenden Familie angepasst. Anlässlich der Metamorphose in ein Museum konnten etliche spätere und störende Eingriffe wieder beseitigt werden, was insofern zu rechtfertigen ist, als das äussere Erscheinungsbild des Hauses unzweifelhaft eine architektonische Vereinheitlichung und somit eine visuelle Beruhigung und auch Stärkung erfahren durfte. Die «Langmatt» war und ist auf Grund solcher Erwägungen und Eingriffe das ideale Gehäuse für die Bildersammlung geblieben, weder zu gross noch zu klein: ein wunderbares Gleichgewicht.

Und endlich die Bilder selbst, vor allem die französischen Impressionisten, die den eigentlichen Kern der Sammlung bilden. Wir verdanken sie Sidney und

Jenny Brown, denn beide haben sich, wie aus den Unterlagen hervorgeht, in gleicher Weise um ihre Erwerbungen bemüht.

Impressionisten gibt es zwar auch anderswo in der Schweiz, es gab sie in unserem Lande sogar schon zur Zeit, als die Browns zu sammeln begannen. Das Ergebnis jedoch, so wie es heute vorliegt, ist unverwechselbar. Die Landschaften, Stilleben und Porträts von Corot und Boudin bis Bonnard bilden eine in sich geschlossene Einheit. Sie sind in regelmässigen Abständen während fast fünfzig Jahren in die «Langmatt» gekommen. Manches ist auch wieder verkauft, getauscht, in der Qualität verbessert worden.

Die Bilder spiegeln die Vorlieben der Besitzer und ihrer Generation wider, und dabei ist ein doppeltes Denkmal entstanden: einmal ein Monumentum für die Sensibilität und Kennerschaft der Sammler, dann ein Wegstein für die Verbreitung des Impressionismus ausserhalb Frankreichs. Lokales wird somit von Europäischem überlagert; den badensischen Mikrokosmos erweitern und bereichern abendländische und – im Spiegel der Ostasiatica – fernöstliche Dimensionen. Von solchen Überlegungen ausgehend, ist die «Langmatt» ein Lokalmuseum mit Zeugen einer Familien- und Ortsgeschichte – und ein Weltmuseum – mit europäischer Malerei, mit Schätzen aus Japan und China in konzentrierter Form, aus den verschiedensten Zeiträumen.

Und dabei ist kein Sammelsurium entstanden, sondern ein vielfältiges Ganzes, eine optische Einheit, die als natürlicher gemeinsamer Nenner den untrüglichen Sinn für das Kunstwerk, sei es für das Bild oder für das Objekt, den eigentlichen Geschmack des Sammlerehepaars erkennen lässt.

Im Laufe der Jahre wurde die «Langmatt» zu einem Schatzhaus – man möchte fast sagen: eigentlich gegen den Willen der Besitzer. Nur wenige Eingeweihte wussten davon, denn kein soziales Prestige heizte Sammlerleidenschaften an. Die «Langmatt» war und blieb bis 1987 ein nach aussen sorgsam abgeschirmter Familiensitz.

Wenn sich nun, nach vollendeter Metamorphose, die Tore und die Türen an der Römerstrasse öffnen, so kommt dies – auch – einer Säkularisierung gleich. Insofern gehört unsere Stiftung jetzt zur grossen europäischen Museumsfamilie, deren Schicksal sie von nun an teilt. Wir hoffen freilich, dass das Haus, das wir Ihnen heute zu übergeben die Verpflichtung, die Ehre und die Freude haben, unverwechselbar die «Langmatt» bleibt und dass auch diese unsere Freude und diese unsere Verpflichtung mit den Einwohnern der Stadt Baden zukünftig in gemeinsamer Verantwortung geteilt werden darf.»

15. und 16. April 1990 (Ostersonntag und Ostermontag)

Eine Sondersendung im Regionalfernsehen – «Rüsler-TV» – zeigte in regelmässiger Wiederholung einen von Dr. Harold Woetzel (Süddeutscher Rund-



Blumen der Vereinigung der Freunde der Stiftung «Langmatt» für die Konservatorin, Dr. Eva-Maria Preiswerk-Lösel, und den Verwalter und Stiftungsrat, Paul M. Germann, zur Eröffnung am 21. April 1990.



Die «Langmatt» heisst am 20. Juni 1990 den 10000. Besucher willkommen, Frau Olga Weinberg aus Amsterdam.

funk, Stuttgart) gestalteten Film «Impressionisten-Schatz – ein Schweizer Bürgerhaus und seine Bewohner». – Das Aufnahmeteam hatte am 6. und 7. April in der «Langmatt» gearbeitet.

17. April 1990, 10 Uhr

Empfang für die Medienvertreter. Begrüssung durch den Präsidenten der Stiftung, den Stadtammann sowie die Konservatorin. – Eine Pressemappe enthielt die notwendigen Unterlagen zur Geschichte der Stiftung, zum Stiftungsrat, einen Text des Präsidenten sowie Fotografien und Farbdias. – In der Tagesschau des Fernsehens DRS um 19.30 Uhr stellte Eva Caflisch die «Langmatt» kurz vor mit einem Interview der Konservatorin, Dr. Eva-Maria Preiswerk-Lösel.

Am Samstag, dem 21. April, wurde die «Langmatt» erstmals für das Publikum geöffnet. Zwei Monate später, am Mittwoch, dem 20. Juni 1990, konnte bereits der 10000. Besucher empfangen werden: Frau Olga Weinberg aus Amsterdam. Wie das «Aargauer Volksblatt» vom 21. Juni 1990 auf Grund dieses Anlasses errechnete, besuchten in den zwei ersten Monaten täglich 164 Personen die «Langmatt». Insgesamt wurden – jeweils am Morgen – rund hundert Gruppenführungen durchgeführt. Bis Ende Oktober 1990 hatten 25 234 Gäste die «Langmatt» besucht.

Erste Urteile der Besucher der «Langmatt»

«...ich verbinde damit die aufrichtige Gratulation für ein beispielhaftes Werk, das ich sozusagen von den Anfängen weg verfolgen konnte. Dass die Situation zudem als Glücksfall bezeichnet werden konnte, wurde von Ihnen und Ihren engsten Mitarbeitern massgeblich mitbestimmt» (Dr. Robert Holzach, Ehrenpräsident der Schweizerischen Bankgesellschaft, Zürich, 12. April 1990).

«...dankbar und beeindruckt über das schöne Erlebnis gestern in der «Langmatt» gratulieren wir Ihnen von Herzen für die grossartige kulturelle Tat, die Sie und Ihre «Hilfe» zum Gelingen des Museums der «Stiftung Langmatt» geleistet haben» (Lucie Burckhardt, Zürich, 12. April 1990).

«...wieder einmal hat eine Oase entstehen dürfen, die Unzähligen viel geben wird, «a message» aus einer ja doch dahinschwindenden Zeit und Welt. (...) Ich wünsche der «Langmatt» eine ruhmvolle Zukunft, die Voraussetzungen dazu sind erfüllt» (Dr. Michael Stettler, Steffisburg, Ostern 1990).

«Unser Besuch in der ‹Langmatt› hat uns ausserordentlich beeindruckt. Wie selten kann man noch ein solch geschlossenes Haus vom Badezimmer bis zum Salon erleben. Imponierende Bescheidenheit der Dimensionen, denke man an die Villa Krupp oder auch an ein ähnlich gigantisches ‹Schloss› der Familie Faber in Stein bei Nürnberg. Aber dann die Erlesenheit der Ausstattung und die wunderschöne ausgewogene Farbenpracht der so persönlich ausgewählten Bilder» (Prof. Dr. Gerhard Bott, Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg, 21. April 1990).

Erste Reaktionen in der Presse

«Collezioni e musei svizzeri: da Baden una piacevole sorpresa» (Raniero Fratini, «Corriere del Ticino», 6. März 1990).

«Badener Impressionistenmuseum aus Dornröschenschlaf erweckt. Die Villa Langmatt öffnete für die Sponsoren erstmals offiziell die Tore» («Badener Tagblatt», 9. April 1990).

«Handwerker waren die ersten ‹Langmatt›-Besucher» («Aargauer Tagblatt», 9. April 1990).

«Strahlende ‹Langmatt› hebt erstmals ihren Schleier» («Aargauer Volksblatt», 9. April 1990).

«Ein grosser Schatz für eine kleine Stadt» («SonntagsZeitung», 22. April 1990).

«Fundort für Kunstfreunde – und Ethnologen» («Tages-Anzeiger», 28. April 1990).

«...eine Sehenswürdigkeit von ganz eigenem Zuschnitt... seit der Eröffnung der ‹Langmatt› gibt es eine neue Art von Badenfahrt» (Emil Maurer, «Neue Zürcher Zeitung», 21. April 1990).

«Sternstunde für Baden, den Aargau, die Schweiz und die Welt der Kunst» (Hans Maurer, «Badener Tagblatt», 21. April 1990).

«Nach jeder Seite vollkommene Lust. In Baden bei Zürich – Impressionisten-Museum samt Jugendstilvilla» (Peter Hahn, «Frankfurter Allgemeine Zeitung», 3. Mai 1990).

«Badener Villa Langmatt als ‹Gesamtkunstwerk›» («Neue Zürcher Nachrichten», 4. Mai 1990).

«Die ‹Browns› laden ein. Von einer erstaunlichen Museumseröffnung in Baden/Schweiz» («Südkurier», 4. Mai 1990).

«Exklusiv, erlesen und illustert» («Berner Tagwacht», 18. Mai 1990).

«Meisterwerke in intimer Villenatmosphäre» («Der Bund», 19. Mai 1990).

«Ein Haus für die Kunst: Bilder in lebendiger Wohnatmosphäre» (Christoph Vögele, «Der Landbote», Winterthur, 26. Mai 1990).

«Etonnante collection d'art ouverte au public à Baden. Les mécènes de l'industrie suisse» (José Ribeaud, «La Liberté», Fribourg, 26./27. Mai 1990).

«Villa Langmatt: Gems at Your Doorstep» (Sarah R. Batschelet, «New Roots». Published by and for people integrating into Swiss life, Vol. 2, No. 2, quarterly).

«Museumseröffnung war Höhepunkt des Jahres» (aus Anlass der zweiten Generalversammlung der Freunde der Langmatt), «Badener Tagblatt», 13. Juni 1990.

«Baden auf dem Weg zur Kulturstadt» («Aargauer Volksblatt», 15. Juni 1990).

«Art collection forms a real Swiss jewel»; «the Villa Langmatt, opened this summer, is a treasure house of impressionistic paintings and art treasures» (Richard Edmonds, «The Birmingham Post», Samstag, 16. Juni 1990, S. 17).

«La villa-museo ‹Langmatt› preziosa sorpresa dalla provincia» («Azione», Lugano, 21. Juni 1990).

«Grosseinsatz für Impressionisten. Eine Schweizer Privatsammlung in originalen Räumen» («Tagesspiegel», Berlin, 29. Juni 1990).

«Un petit coin de paradis à Baden: la villa Langmatt» (Dominique Chouet, «Tribune de Genève»/«Tribune des Arts», 4. Juli 1990, S. 14).

«Als würden die Besitzer gleich zurückkehren» (Christian Graf Kageneck, «Rheinischer Merkur/Christ und Welt», 27. Juli 1990).

Ferner wiesen mit Aufsätzen folgende Presseorgane auf die «Langmatt» hin: «Der schweizerische Beobachter», 22. Juni 1990, «Meyers Modeblatt», 18. Juli 1990.

Am 21. Mai 1990 wurde die «Langmatt» unter Denkmalschutz gestellt. Die Begründung lautet: «Beim Bauwerk handelt es sich um ein herrschaftliches und baukünstlerisch herausragendes Landhaus, das eine geistreiche Kombination von Historismus und Jugendstil darstellt. Dank der zugehörigen Kunstsammlung des Sammlerehepaares Sidney und Jenny Brown handelt es sich um ein Kulturdenkmal von internationalem Rang. Die Unterschutzstellung drängt sich sowohl aus künstlerischen wie auch aus wissenschaftlichen und typologischen Gründen auf.»

Florens Deuchler